

HACKING WAGNER

Musikdramaturgin **Frederike Krüger** im Gespräch mit dem Regieteam **Alexandra Szemerédy** und **Magdolna Parditka** über den »Mythos Wagner«, die Grenzen des Menschseins, Geschichtsbewusstsein im Spannungsfeld von Vergangenheit und Gegenwart, Spielräume und Science-Fiction ...

Frederike Krüger: Richard Wagner schuf mit seinem »Der Ring des Nibelungen« ein Ausnahmewerk der Musik und Kunstgeschichte. Ein Werk, mit welchem er gänzlich neue ästhetische wie dramaturgische und auch musikalische Maßstäbe setzte. Ein Unterfangen, das ihn selbst über Jahrzehnte hinweg immer wieder beschäftigte und ihn auch während der Arbeit an anderen Opern niemals so ganz losließ. Gab es eine ausschlaggebende Idee für eure Ring-Konzeption? Worum geht es für euch in Wagners Tetralogie?

Alexandra Szemerédy: Die wichtigste Frage für mich ist, ob wir überhaupt noch Götter brauchen. Was ist heute, im Zeitalter des Wissens, »Schöpfung«? Wenn wir Leben künstlich erschaffen können heißt es, dass wir selber Götter sind? Und wenn ja, wie wird diese Welt, die wir uns selbst entwerfen? Was ist der perfekte Mensch oder wer ist würdig, perfektioniert zu werden? Es geht in diesem Sinne auch um die Grenzen des Menschseins, um die rasante Entwicklung der Wissenschaft, um die Allmacht der Technologie. In unserer Konzeption unternehmen wir ein Gedankenexperiment: Was passiert mit einer Gesellschaft, in der nur Privilegierte Zugang zu Formen der Selbstoptimierung wie z. B. Genetic Engineering, oder künstlicher Intelligenz (KI) haben, in der »Designerbabys« zur natürlichen (Aus-)Wahl werden? Wie weit entfernt sind wir dann vom nächsten Übermenschen?

F. K.: »Das Unvergleichliche des Mythos' ist, dass er jederzeit wahr und für alle Zeiten unerschöpflich ist«, hat Wagner selbst über sein Werk gesagt. Intendant und Theatermensch Klaus Zehelein sagte hingegen, dass man der Theaterwelt eine »Ringsperre« für mindestens zehn Jahre auferlegen müsse, mit dem Werk sei nun bereits alles Denkbare erzählt worden. Worin begründet sich eure Dringlichkeit, das Werk neu zu lesen?

Magdolna Parditka: Ich glaube, die Herausforderung ist für uns, Wagners Tetralogie für das Hier und Jetzt zu decodieren. Wir wollen hinter die mythologischen Masken blicken, um die wahren Gesichter der Charaktere zu sehen: In unserer Interpretation geht es nicht um eine ferne, märchenhafte Fantasiewelt, sondern es zeichnet sich viel eher ein dystopisches Zukunftsszenario ab. Was heißt es konkret für uns, wenn es in Wagners Musikdrama ein Göttergeschlecht(!) gibt, das alles für die ewige Jugend, also für seine Unsterblichkeit opfern würde?

A. S.: Interessant ist, dass der Mensch aus dem Garten Eden vertrieben wird, als er die Frucht vom Baum der Erkenntnis kostet. Auch in der germanischen Mythologie erzählt Wotans fehlendes Auge deutlich genug von der Bereitschaft des Menschen, alles für neues Wissen zu opfern. Was also, wenn Unsterblichkeit keine Science-Fiction wäre? Wenn »ewige Jugend« in greifbare Nähe rückt? Würden wir dann nicht alle in »Freias Apfel« beißen wollen?

F. K.: Besonders spannend finde ich an eurer Lesart, dass das Rheingold kein materieller Schatz ist, kein Gold, sondern ein sogenanntes immaterielles Gut. Was bedeutet das Rheingold bzw. der Ring für euch?

A. S.: Ich denke, dass man den Ring nicht auf einen einzigen Gegenstand reduzieren sollte. Der Gral im »Parsifal« ist ja auch mehr als nur ein Kelch. Es lohnt sich zu untersuchen was es ist, was Wotan heute Allmacht verleihen würde, – ist es nicht eher eine Art Wissen?

M. P.: Wir erleben gerade einen Wandel des Wertesystems, die materielle Welt löst sich langsam in der Virtuellen auf. Den Stellenwert des Geldes übernimmt in der Zukunft die Zeit. Und genauso wandelt sich in unserer Inszenierung »das Gold« und nimmt verschiedene Erscheinungsformen an: Es ist die Quelle des Lebens, Blut, Bausubstanz der menschlichen Existenz, »der Welt Erbe« – die DNA. Das Erbgut als Rohstoff, aus der durch einen »Runenzauber«, also Entschlüsselung – eine neue Zukunft entstehen kann. Oder nur ein Stück Papier, auf das eine Formel gekritzelt worden ist, die das Geheimnis des »Goldes« offenbart.

F. K.: Aus einem sich langsam aufschichtenden Es-Dur-Akkord beginnt Wagner den Vorabend. Dabei steht am Anfang die unberührte, unschuldige Natur, in der eine Welt aus Göttern, Menschen und Zwergen entsteht. Oder?

A. S.: Wie Wagner aus einem einzigen ersten Ton durch die vier Abende einen ganzen Kosmos entwickelt, so zeigen wir durch »Wotans Auge« den Schöpfungsakt unter dem Mikroskop und deuten an, wie aus einer Zelle durch die Evolution eine ganze Welt entsteht.

F. K.: Ihr habt euch für eine Ästhetik entschieden, die auf den ersten Blick sehr wenig mit der Sagenwelt von Wagner gemein hat. An den Wänden erscheinen die Wörter »WAR IST WIRD«. Was hat es damit auf sich?

A. S.: Konkret greifen wir hier Alberichs Worte – »Frevelte ich, so frevelt' ich frei an mir: doch an allem, was war, ist und wird, frevelst, Ewiger, du ... « – auf, und öffnen damit einen Spielraum für verschiedene Interpretationen. Eine Möglichkeit wäre die Andeutung an die menschliche Hybris, die Natur, ungeachtet der Konsequenzen, beherrschen zu wollen, oder eine Mahnung, die die Chancen aber auch die Risiken des unbegrenzten technischen Fortschritts aufzeigt. Ein Memento, dass sich die Geschichte jederzeit wiederholen kann. Aber wenn wir die drei Wörter einfach nebeneinander sehen, könnten wir auch die Assoziation zum »ewigen Leben« der Götter herstellen, einen Zustand, in dem Zeit keine Gültigkeit hat, und somit den ewigen Wunsch der Menschheit lesen: die Überwindung der Endlichkeit.

M. P.: Wir haben uns für die kühle industrielle Labor-Ästhetik entschieden, um einen Raum für Wotans Experiment zu schaffen. Unter Wotans »vollendet das ewige Werk« verstehen wir nicht wortwörtlich die Wände der Burg, sondern die Bausteine des Lebens, die DNA-Doppelhelix; den entschlüsselten Bauplan des menschlichen Körpers. Somit steht das »Kraftgebäude« für den Körperbau des optimierten Zukunftsmenschen.

F. K.: Wagner ist einer der Künstler, die durchaus sehr polarisierend wirkten, deren Werk und Selbstverständnis als Künstler (zurecht) oftmals stark kritisiert wurden. Wo setzt ihr an bei der Frage nach der Verbindung von Werk und Komponist?

A. S.: Ich habe ein ambivalentes Verhältnis zu Wagners Werk, insbesondere zum »Ring«. Es ist nicht zu leugnen, dass er ein genialer Komponist und Dramaturg ist, aber ich denke, es ist essentiell, gerade diese Werke, die uns durch ihre Monumentalität zu erschlagen drohen, neu zu befragen.

F. K.: Kann man den »Ring« überhaupt unabhängig von Richard Wagners vielen philosophischen wie politischen Schriften lesen, verstehen und interpretieren?

A. S.: Nein. Meiner Meinung nach wäre es falsch, gerade im Falle des »Rings« die politischen und biografischen Tatsachen und Zusammenhänge zu ignorieren, im Gegenteil, es ist für uns sehr wichtig, Wagner im historischen Kontext zu deuten. Das heißt, wenn wir in unserer Konzeption über die Zukunft unseres Erbguts nachdenken, dann schwingt auch die Vergangenheit mit, und so ist auch die dunkle Seite der Genetik, nämlich die Eugenik, präsent.

F. K.: Im März 2019 kamen wir mit »Rheingold« bis zur ersten Bühnen- und Orchesterprobe, danach stand die (kulturelle) Welt erstmal nahezu still. Wie ist das Konzept gereift über die letzten zwei Jahre, habt ihr Änderungen vorgenommen?

M. P.: Nein, wir haben nichts verändert, aber auf jeden Fall ist es gespenstisch, wie unsere Ring-Konzeption durch die »Corona-Krise« eine zusätzliche Aktualität bekommen hat. Unser Bühnenbild für »Das Rheingold« – ein Reinraum, also ein Labor – das wir eigentlich schon vor Jahren entworfen haben, schien plötzlich überall in den Medien zu sein. Es war wirklich erschreckend, mit der Bilderflut von Laborpersonal mit Gummihandschuhen in Schutzkleidung auf allen Nachrichtenkanälen konfrontiert zu werden. Es schien so, als ob unsere Endzeit-Vision Realität geworden wäre – obwohl es in unserer Konzeption eigentlich u. a. um »Schöpfung« in der Petrischale, um Genetic Engineering und nicht um Virologie geht.

F. K.: In den erfolgreichsten Filmen bzw. Serien der Popkultur geht es auch um mythologische Stoffe, beispielsweise »Game of Thrones« oder bei den Marvel-Filmen . . . Warum, glaubt ihr, ist das Bedürfnis danach so groß?

A. S.: Es hängt vielleicht mit der Sehnsucht der Menschheit zusammen, ihre eigenen Grenzen zu überwinden: Das zeigt sich sowohl an der aktuellen Denkrichtung wie dem Transhumanismus als auch am Beispiel des »Übermenschen« Superman. Gerade vor kurzem gab man uns z.B. mit der Genschere ein bisher ungeahntes und mächtiges Werkzeug in die Hand: Was gestern nach Science Fiction klang, ist heute Realität. Durch die unaufhaltsamen wissenschaftlichen Entwicklungen werden Mimes »Tarnkappe« (Mind Reading), »Freias Maß« (Cloning) etc. vielleicht bald Teil unserer Welt und schlagen ein neues Menschheitskapitel auf.